

Der Reformierte Gottesdienst

Referat von Ralph Kunz an der Tagung des
Landeskirchenforums in Bern, 9. Juni 2007

Inhalt

| | |
|---------------|----|
| 1 Einleitung | 2 |
| 2 Licht | 2 |
| 3 Schatten | 6 |
| 4 Dramaturgie | 7 |
| 5 Schwächen | 8 |
| 6 Dialektik | 9 |
| 7 Strukturen | 10 |
| 8 Dimensionen | 11 |
| 9 Akzente | 13 |
| 10 Thesen | 15 |

1 Einleitung

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, ich habe ein Buch geschrieben mit dem tollkühnen Titel „Plädoyer für den liturgischen Wildwuchs.“ Vermutlich kam ich darum in den Genuss der Einladung, zu Ihnen zu sprechen. Vielen Dank.

Ich habe aber nicht nur Interesse geweckt, sondern auch und für meine Tollkühnheit prompt die Quittung bekommen. In einer Rezension kommentierte ein lutherischer Theologe süffisant, ich hätte wohl keine Ahnung von meiner liturgischen Heimat. Der Wildwuchs braucht im reformierten Garten keinen Anwalt. Da herrsche doch schon Willkür und Beliebigkeit. Mich hat die Rezension geärgert. Typisch – die vom Norden! Allerdings könnte die Kritik auch von den anderen Reformierten im Westen, von Neuenburg oder Genf stammen.

Tatsächlich. Bei den Deutschschweizer Reformierten herrschen da und dort wilde Sitten im Umgang mit liturgischen Regeln, die andernorts für bindend angesehen werden. Und ich habe auch gar nichts dagegen, dass sich die reformierte Liturgie von solchen Regeln inspirieren lässt. Aber das Anliegen, dass mich mein Plädoyer halten liess, zielt in eine ganz andere Richtung.

Mir geht es nämlich nicht um den „Reformierten Gottesdienst“ im Sinne einer fixierten Agende – auch dann nicht, wenn man darunter ein liturgisches Minimal- oder Notprogramm – eine Art Magerkur versteht. Solche Identitätsrezepte halte ich für unreformiert.

Und erst recht geht es mir nicht um die Verteidigung der klassischen Sonntagsmorgenliturgie. Das Spiel der Orgel, die Rede der Pfarrperson und der Gehorsam der Gemeinde in den Bänken ist doch kein Gesetz. Man kann Gottesdienst auch anders feiern. Nicht weil die Alternativen per se besser wären oder die Tradition per se schlecht ist. Es widerspricht schlicht und einfach dem protestantischen Prinzip, den überlieferten Typus der Liturgie als allein selig machend zu erklären. Reformierte sollten es doch wissen. Tradition ist nie sakrosankt.

Aber auch die Umkehrung sollten sie wissen. Man kann nicht jeden Sonntag das Rad neu erfinden. Der Gottesdienst als Baustelle für eine permanente Renovation böte wohl kaum noch beheimatende Kraft. Die Feier ist auch ein Wiedererkennen, der Gottesdienst immer auch ein re-ligare – ein Rückbindung. Und die Abwesenheit traditioneller Elemente ist keine Garantie für reformierte Identität. Das gilt nicht nur im Blick auf das Bekenntnis. Wenn am Sonntagmorgen statt des Segens des dreieinigen Gottes das spirituelle Deo des irischen Frühlings gespendet wird, ist das keine Garantie für reformierte Freiheit.

Ja, was heisst es dann, reformiert zu feiern? La suisse n'existe pas! Das Menetekel auf einem Kunstwerk von Ben Vautier an der Weltausstellung in Sevilla 1992 erschreckte die bürgerliche Schweiz. Der Satz ist genial. Er bringt die dünne Basis der 150-jährigen Existenz der Willensnation zum Ausdruck, die seit ihrem Bestehen mit der Konstruktion einer nationalen Identität beschäftigt war. Die mythische Aufladung von Bergen, Bauern und Bund produzierte eine Art eidgenössische Ästhetik.

Sie ahnen, was jetzt folgt. Le culte reforme n'existe pas! Aber die Freiheit des Kults und der Wille, Gott zu dienen, war und ist ästhetisch produktiv. Darum geht es mir. So wie es eine Art helvetische Existenz gibt, die den freiheitlichen Idealen der eidgenössischen Willensnation treu bleibt, soll es eine theologische Existenz geben, die sich am evangelischen Ideal der reformatorischen Freiheit orientiert. Man kann das eidgenössische Ideal nicht mit Sonnenaufgängen, Buureschüblig und Militärmesser und das reformatorische Ideal nicht mit Beffchen, Sermonen und Orgelpfeifen verteidigen.

Ich lade sie jetzt ein, auf diesem schmalen Grat, den ich gebahnt habe, mitzugehen und über den reformierten Gottesdienst nachzudenken. Mein Ziel ist aber nicht die Balance. Ich fühle mich nicht als akademischer Geist, der über den Wassern schwebt. Am Schluss des Gratgangs sollen Fragen beantwortet werden, soll grössere Gewissheit herrschen.

- Erstens: Was lässt sich im Rückblick und auch mit einer gewissen Rücksicht auf die Tradition durch die Geschichte hindurch als reformierte Identität identifizieren?
- Zweitens: Mit welchem Recht nennt sich das, was wir Sonntag für Sonntag landauf und landab zelebrieren, noch reformiert? Wie zeigt sich der Zusammenhang mit der Tradition heute?
- Drittens: Gibt es etwas wie reformiertes Stilbewusstsein? Was ernsthaft geprüft werden muss, ist der Verdacht, dass unter dem Vorwand der Freiheit die reformierte Liturgie stillos oder der reformierte Stil liturgiefrei daherkommt.
- Viertens: Wie bindend ist das ästhetische Programm der reformierten Tradition noch? Muss alles, was im Gottesdienstprogramm der Gemeinde angeboten wird, reformiert sein oder darf es katholisch, orthodox oder charismatisch zu- und hergehen? Welche Kriterien gelten da?

Ich will indirekt auf diese Fragen eingehen, indem ich die Geschichte des reformierten Gottesdienstes Revue passieren lasse, dabei das Thema suche und nach Variationen frage.

2 Licht

„Züri isch sauber!“ war ein Slogan, den die Zürcher Stadtregierung unlängst lancierte. Es ging u.a. um einheitliche Kübel. Das Ideal einer sauberen Stadt hat symbolischen Wert und ist tief in der Geschichte verankert. Es ist vielleicht kein Zufall, dass der Rat mit dem bäurischen Image, das Zürich am Anfang des 16. Jahrhunderts hatte, Mühe hatte und beschloss, die Misthaufen aus der Stadt wegzuführen.

Sie merken – ich habe mich von Nationalrat Ueli Maurers Bemerkung inspirieren lassen, dass das Rütli ja nur eine Wiese mit Kuhfladen sei. Im Rütli der Reformation waren allerhand andere „Misthaufen“ vorhanden. Hurerei, Völlerei, Zank und Händel. Ganz zu schweigen von den Missständen bei den geistlichen und weltlichen Herren.

Man darf das puritanische Ethos, das der reformatorischen Bewegung innewohnte, nicht unterschätzen. Zürich erstrahlte auf zeitgenössischen Darstellungen wie das neue Jerusalem in himmlischem Licht.

Der humanistische Bildungsoptimismus und Moralismus richtete sich auch gegen den Leerlauf einer überhitzten religiösen Maschinerie, die aus dem Aberglauben Kapital schlug. 1519 berief der Rat den jungen Zwingli aus Einsiedeln als Leutpriester ans Grossmünster. Und der wollte nur eins: „Es saubers Züri“. Das Reinigungsmittel war die Bibel. Unendlich viel wirksamer als das Buss sakrament. Davon war der glühende Erasmusverehrer und Reformkatholik überzeugt. Denn wer das Evangelium hört und versteht, ändert sein Leben. Mit der Messe, den lateinischen Gesängen, die niemand verstand, den rauchenden Kerzen und den halbnackten Heiligenbildern, mit den teuren Prozessionen und dem Ablass war das nicht zu erreichen. „Zur Gschrift“ hiess die Devise. Zwingli selbst verstand sich und seine Genossen als Propheten, als Ausleger der Quellen. Deutlich tritt dieses Selbstverständnis in Predigten zu Tage, die dank der Druckkunst schnell Verbreitung fanden.

„Möge also unter eurer Führung [angesprochen sind hier die Prediger!] der vorderste von allen Propheten [gemeint ist Jesaja] bei den Obrigkeiten, den Städten und Völkern seine Posaune ausstrecken und möge er auffordern, dem Herrn den Weg zu bereiten – dann werdet ihr einsehen, dass es nicht aus frechem Eigensinn, sondern aus Pflichtbewusstsein geschieht, wenn unsere Propheten unsere Sitten, die vernachlässigte Gottesfurcht, die vernachlässigte Gerechtigkeit, die missachteten Gesetze ein bisschen scharf angreifen [...] So sei denn Jesaja der Spürhund, der vom Einschlafen und Verwedeln nichts wissen will! [...] O glückliche Obrigkeiten, Städte und Völker, bei denen der Herr durch seine Knechte, die Propheten, freimütig redet! Denn so wird die Gottesfurcht wachsen, die Unschuld wiederkehren und die

Gerechtigkeit herrschen können! [...] So möge denn der Herr dem frommen Beginnen gewogen sein, auf dass seine Herrlichkeit mitsamt unserer Unschuld mehr und mehr wachse! Amen.“¹

Im Gebet, das vor der Übersetzungsarbeit in der Prophezei gesprochen wurde, leuchten denn auch zwei Bibelworte auf, die ein Motto dieser Bewegung sind: „Allmächtiger, ewiger und barmherziger Gott, dessen Wort eine Leuchte ist für unsere Füße und ein Licht auf unseren Wegen, öffne und erleuchte unsere Herzen, auf dass wir Deine Worte lauter und rein verstehen und uns umwandeln lassen zu dem, was wir richtig verstanden haben, durch Jesus Christus unseren Herren.“ Psalm 119 und Röm 12:1ff. – Prophetisch verbundenes Gesetz und Evangelium sind die Grundlage des Gottesdienstes.

Wer nun hoffnungsvoll nach einer genuin reformierten Urform der Liturgie ausschaut, die diese Gottesdiensttheologie umsetzen sollte, wird herb enttäuscht. Es ist wie beim Wilhelm Tell. Der Predigtgottesdienst ist eine Schöpfung späterer Generationen. Zwingli übernahm den so genannten Pronaus: einen sang- und klanglosen Nebengottesdienst, der auf die karolingische Reform zurückging, von den humanistisch gesinnten Fürsten wieder aufgenommen und in Basel von Manuel Surgant in eine Form gebracht wurde, eine Art katechetische Liturgie mit den wichtigsten Stücken – dem Unser Vater, dem Apostolicum, dem Dekalog und der Offenen Schuld – und natürlich einer deutschen Predigt.

Dass Zwingli 1523 auch einen neuen Typus der Eucharistie schuf, dass er also beim Abendmahl kreativ war, sich aber von der alten Kirche inspirieren liess, wäre eigens zu vertiefen, führt jetzt aber zu weit. Schwester Doris Kellerhals wird zur Kontinuität der reformierten Liturgie mehr sagen. Wichtig ist mir: Die Prinzipien, die Zwingli für seine Reform leiteten, sind dieselben, die ihn pragmatisch die bestehende Form wählen liessen. Es geht beim Feiern nicht um den Kitzel der Sinnen. Nichts soll ablenken von der heiligen Mitte. Im Gottesdienst soll Andacht herrschen. Augen zu und Ohren auf. Das war tatsächlich ein radikaler Kurswechsel. Aber diese andächtige Konzentration war kein Selbstzweck. Wir wären wohl zünftig auf dem Holzweg, wenn wir unsere Vorstellung von Meditation und religiöser Selbstentfaltung in den reformatorischen Gottesdienst hineinprojizierten. Es ging um Handfestes, um Nachfolge und praktisches Christsein. Ich fasse zusammen:

1. Man lernt im Gottesdienst! Die reformierte Feier verlangt eine geistige Anstrengung.
2. Man wird für den Alltag zugerüstet! Die reformierte Feier pflegt das Ethos.
3. Man hört aufmerksam zu! Die reformierte Feier ist konzentrierte Andacht.
4. Man spart Geld! Die reformierte Feier ist nicht prunkvoll.

¹ Oskar Farner, Zwingli, Huldrych 1484-1531: Zwingli, der Prediger, Zürich 1940, 88.

3 Schatten

Diese Regeln – behaupte ich – haben wir Reformierten tief internalisiert. Wenn ich das gleichsam idealtypisch mit dem „Licht des Wortes auf dem Lebenswandel“ vergleiche und dieses Licht eben auch das Licht der Vernunft meint, muss auch vom Schatten die Rede sein. Die Vorstellung, dass die ganze Stadt, die ganze Eidgenossenschaft das Himmelreich werden soll, hat auch ein totalitäres Potential. Die ersten Opfer des Ideals waren paradoxerweise die radikalen Reformierten. Die Täufer waren zu reformiert!

Man soll in dieser Sache nicht vorschnell urteilen. Der Rat hatte seine Gründe. Die Ideen der Täufer gefährdeten die Einheit und Ordnung des corpus christianum. Man soll in dieser Sache auch nicht vorschnell frei sprechen. Schuld ist Schuld. Und ich bin froh, dass diese Schuld von meiner Kirche bekannt wurde. Mich interessiert an dieser Stelle vor allem, dass der Ort der Verkündigung des Evangeliums auch zum Instrument der Volkserziehung genutzt wurde. Auch das haben die Reformierten intus. Ich habe Ihnen eine Klage mitgebracht, die einem Visitationsbericht aus dem 18. Jahrhundert stammt.

„Die Herren Prediger sind gemeinlich in ihren Predigten gar zu gelehrt und geben weitläufige Erklärungen von den Texten, die der einfältige Bauer nicht versteht; hingegen sagen sie nicht einfältig genug, was man thun sollte.“²

Die beiden Kernanliegen der humanistisch-reformatorischen Aufklärung zeigen hier ihre Schattenseiten: Statt Bildung, die dem Leben dient, lesen Gebildete Ungebildeten die Leviten. Sie lehren Mores, kanzeln ab, von oben herab predigen sie an und erklären Dinge, die so abgehoben sind, dass sie niemand versteht. Es fehlt nicht an Worten. Kleinjogg beklagt sich über einen regelrechten Wortdurchfall von der Kanzel. Er auch hat nichts gegen Weisung! Er lässt sich etwas sagen. Aber was die Herren Prediger weitläufig erklären, ist eben ein städtischer Mist, der wenig abträgt, wenn man ihn aufs Land trägt. Ich halte das für eine symptomatische Klage und durchaus aktuell. Die Opposition gegen die Wortlast ist nicht zwingend ein Votum gegen die Predigt. Man kann es auch positiv sagen: es gibt eine Sehnsucht nach dem treffenden Wort, nach der Wahrheit, die wie ein zweischneidiges Schwert falsche Bindungen zerlegt, die Geister unterscheidet und die Gebeugten aufrichtet. Auf ein neues Wort, das sein Leben reformiert, hofft der Mensch. Kurt Marti bringt es kritisch auf den Punkt:

predigtnot
der ort versammelt
die lieder klingen
die wörter fallen
das wort bleibt aus

² Zitiert aus Georg Finsler, Zürich in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Zürich 1884, S. 162.

4 Dramaturgie

Wie kommt aber das Wort zu seinem Gottesdienst und der Gottesdienst zum Wort? Im Vergleich der drei grossen protestantischen Gottesdienstvarianten ist leicht zu erkennen: Unsere Form haben wir Calvin zu verdanken (**FOLIE**).

Was in Zwinglis Pronausrezeption ein mehr oder weniger ungeordneter Haufen von Elementen war, wird bei Calvin zu einem Guss. Die Offene Schuld – eine allgemeine Absolution, die in der alten Kirche am Gründonnerstag vom Bischof gespendet wurde – ist an den Anfang der Liturgie gerückt. Sie ist der Anfang der Anbetung, die zum einen die Anerkennung der eigenen Vergänglichkeit und zum anderen die Anerkennung der Herrlichkeit Gottes umfasst. Es ist Calvin, der uns diese Form der biblischen Anbetung geschenkt hat. Der Psalter ist die Urform. So redet das Volk mit seinem Gott. So bleibt die Christenheit mit Israel verbunden. Dass diesem Reden die Anrede durch Gott folgt und darauf die Gemeinde mit der Fürbitte antwortet, um sich dann – erbaut und gerüstet – in die Welt senden zu lassen, ist in der Tat eine Grundform der Liturgie, die in ihrer Klarheit und Reinheit als katholisch bezeichnet werden darf und sich an den synagogalen Gottesdienst anlehnt. Luthers folgt in der Deutschen Messe der Messform – der zweiten Grundform des Tempelgottesdienstes. Die Reformierten haben von Anfang an beide Grundformen gepflegt. Die dritte – die erweckliche Versammlung – wurde von den Pietisten propagiert.

Wichtig ist mir: Die Entdeckung der Dramaturgie lässt den biblischen Satz vom Licht des Wortes, das unseren Lebenswandel beleuchtet, umkehren. Der Weg, den wir im Gottesdienst gehen, wirft sein eigenes Licht auf das Wort!

Wir machen einen Sprung ins 20. Jahrhundert und hören auf die Schilderung des Gottesdienstes, wie sie Karl Barth in seine kleinen Gebetsbüchlein formulierte.

„Der Gottesdienst als Zentrum des ganzen Lebens der Gemeinde hat sich seinerseits als ein ganzes, und zwar als ein Ganzes der *Anrufung* des gnädigen Gottes darzustellen. Er beginnt nach der Begrüssung der Gemeinde als des Volkes dieses Gottes mit ihrem (wie ich denke: nicht genug wichtig zu nehmenden und zu pflegenden) gemeinsamen Gesang. Er geht fort in der Aussprache ihres Dankes, ihrer Busse, ihrer besonderen Bitte um Gottes Gegenwart und Beistand in dem besonderen Tun ihrer gottesdienstlichen Versammlung durch den Mund des als Leiters der Aktion dienenden Gemeindegliedes. Er steigt auf zur Predigt, in der die Anrufung in Auslegung und Anwendung eines (besser kurzen als langen!) Schriftwortes zur Anrede und Verkündigung wird. Er gestaltet sich von da aus absteigend zum Schlussgebet, in welchem sich aber der Gottesdienst vor allem als möglichst ausgebreitete Fürbitte (wird sie nicht zu oft vernachlässigt?) nach aussen, nach allen anderen Menschen, nach der übrigen Kirche und Welt hin zu öffnen hat. Im zweiten gemeinsamen Gesang macht sich die Versammlung dieses Schlussgebet

zu eigen. Sie wird mit der Erteilung des Segens durch das dienende Gemeindeglied: ‚Der Herr segne euch ...!‘ (nicht uns!) entlassen. (Auf denselben Linien würde sich, wenn es nach mir ginge, auch das Tauf- und das Abendmahlsformular zu bewegen haben.) Wobei die Würze in allen Stücken an aller geistlichen und theologischen Gesprächigkeit vorbei auch in der Kürze zu bestehen hat!³

In ihr erkenne ich ein geschärftes Bewusstsein für den eigenen Weg, den die Gottesdienstgemeinde in ihrer Versammlung geht. Das klare Programm, das in Barths Beschreibung der Liturgie zum Ausdruck kommt, identifiziert das Wort, in dem uns Gott in Jesus Christus durch den Heiligen Geist *anspricht*, als das Zentrum der Gemeinde. Barth sagt nichts Neues. Er schält gewissermassen das Evangelische aus den reformierten Hüllen, wenn er betont: Wir werden *angesprochen*. Das ist die Pointe. Wir schaffen den Gottesdienst nicht. Wir sagen uns nicht selbst, *wer wir sind*. Die Kirche nicht und der Pfarrer nicht. Wenn der HERR selbst nicht zu uns redet, wäre alles umsonst, eitles religiöses Geschwätz und Geschwafel. ER schafft mit seinem Wort Welten. Er ruft die Toten zum Leben und sie stehen auf. Das zu glauben, heisst, von der Gegenwart Gottes leben! Ich weiss. Das geht uns viel zu schnell von den Lippen. Reden wir doch von der radikalsten Reform, über die hinaus und hinter die ein Mensch nicht denken kann. Gott reformiert uns durch und durch. Er sieht uns als Gerechte! Er rechnet uns unsere Misthaufen nicht an.

5 Schwächen

Dieses Wort Gottes ist mehr als Predigt. Es ist ihre Verheissung. Ich würde den berühmt berüchtigten Satz Bullingers so interpretieren: Hoffentlich wird unsere Verkündigung des Evangeliums Wort Gottes. Wenn wir auf diese Mitte ausgerichtet bleiben und uns von der Schrift auf Gott zentrieren lassen, bleiben wir auf der reformierten Spur. Was wir aber auch erkennen können, wenn wir rücksichtsvoll in unsere Gottesdienstgeschichte blicken, ist eben der theatrale Charakter der Liturgie. Natürlich ist der Theatralitätsgrad der reformierten Liturgie geringer als der einer heiligen Liturgie in der orthodoxen Tradition. Dort geht es auch um die Heiligung der Augen. Durch die Ikone schaut Gott mich an. Und im heiligen er der Eucharistie sieht das Volk Gottes ein Abbild des Urbilds der göttlichen Liturgie, die von Ewigkeit zu Ewigkeit von allen Heiligen und Engeln in den Himmeln gefeiert wird. Man kann den Inszenierungscharakter des Gottesdienstes auch hinsichtlich der verschiedenen Programme differenzieren [Folie].

Natürlich hinkt ein solcher Vergleich zwischen Messe, Predigtgottesdienst und Gospelshow in verschiedener Hinsicht. Aber er veranschaulicht doch ein paar programmatische Unterschiede. Die Predigt ist ja nicht die einzige Inszenierung, die das Wort aufführt. Möglich ist auch die hochkonzentrierte Dosis in Form des Sakraments. Hier wird nicht erläutert, hier wird in lauterem

³ Aus der Vorrede von BARTH, Gebete, 7f., in der Barth seinen Lesern versichert, er habe für manche wohl eine „allzu reformierte ‚liturgischen‘ Konzeption“ (9)!

Zitaten aus der Schrift und Gebeten Evangelium dargestellt. Die Gemeinde lässt sich nicht nur ansprechen; sie verinnerlicht, isst und verzehrt Gottes Wort. In dieser Aufführung werden Menschen versetzt in das Heiligtum. Denkbar sind aber auch moderne Übersetzungen in mediale Welten. Warum soll das Zeugnis des Evangeliums nicht durch ein Interview, eine Videoclip oder ein Theater anschaulich, authentisch und berührend vorgestellt werden? Es ist allemal unterhaltsamer als „die weitläufigen Erklärungen der Herren Prediger“.

Geht man einen Schritt weiter, ist man schnell beim Verdacht, dass die Predigt ein schwaches Programm sein könnte? Müsste man dieses Sendefäß erneuern? Vielleicht durch Elemente der feierlichen Messe oder einer Gospelshow? Das Bildungsmoment könnte ja durch Erwachsenenbildung wahrgenommen werden. Über die Schrift unterhält man sich sowieso besser im Dialog.

Sie merken, jetzt geht's wie damals, als die Freunde des Reformators bei Froschauer das Fasten gebrochen haben, um die Wurst – oder etwas vornehmer – um die Identität. Denn da und dort hört man Einwände gegen das klassische DRS 2 Programm in der reformierten Gottesdienstkultur. Verkopft, gelehrt, kaum niederschwellig, elitär usw. Und wenn man die liturgische Sozialisation derjenigen studiert, die mit Ernst Christen sind, entdeckt man tatsächlich den Einfluss verschiedener Programme. Sei es Taizé, Frauenliturgie oder charismatische Versammlung. Und so steht auch diese Frage im Raum. Was ist daran noch reformiert?

Sie erahnen die Antwort. Wenn einer für den liturgischen Wildwuchs plädiert, wird er die Vielfalt, das Evangelium gottesdienstliche zu erleben, begrüßen. Ich rühme die Vielfalt aber nicht aus Prinzip, sondern möchte eher für Prinzipien votieren, die den Umgang mit der Vielfalt einfacher machen

1. Die Frage ist erstens, ob wir unsere Geschichte und ästhetische Überlieferung als reine Beliebigkeit betrachten oder anders formuliert, die Beliebtheit einer Form zum Prinzip erheben.
2. Zweitens stellt sich die Frage, ob wir unsere Herkunft auch als Pflicht begreifen, einer bestimmten Kultur Sorge zu tragen, sie zu pflegen, weiter zu tradieren und in dem, was sie – gerade durch ihre bewusste Verzichte – unverwechselbar macht, einen Gewinn erkennen.
3. Drittens stellt sich die Frage, ob wir, wenn wir alle Bedürfnisse befriedigen, am Ende die Einheit der Gemeinde aufs Spiel setzen.

6 Dialektik

Das sind ernst zu nehmende Einwände gegen die totale Vielfalt. Ich will sie Ernst nehmen, weil ich meine, der Gottesdienst sei auch ein Ort, in dem Beheimatung geschehen soll. Aber – und dieses Aber

schreibe ich gross – ich glaube nicht an eine liturgische Denkmalpflege oder einen Heimatschutz, der von oben verbietet und aus Angst, dass die Frommen ins Kraut schiessen, eine theologisch korrekte Monokultur verordnet. Wir sind auch in unseren Kirchen schon längstens eine multikulturelle Gesellschaft geworden. Wenn Sie die Streetchurch als Beispiel nehmen, eine Jugendkircheprojekt der Zürcher Landeskirche: Dort verkehren Kids aus einem Milieu, in dem Hiphop gefragt ist. Wollen wir den Jugendlichen, die den Glauben in ihrer Sprache ausdrücken, Paul Gerhardts barocke Erbauungspoese verordnen? Orgelspiel und kluge Schriftinterpretation? Sollen sie in Bänken sitzen, die Hände falten und die Augen schliessen? Oder soll ihnen erlaubt sein, für die lebensverändernde Kraft des Evangeliums ihr Zeugnis zu rappen?

Ich weiss, ich mute Ihnen da viel Dialektik zu. Niemand will Nischen- und Milieugemeinden. Aber wenn wir uns nicht darauf beschränken, am Sonntagmorgen rein arische Versammlungen abzuhalten, in denen Konfirmanden nur Bahnhof verstehen und wenn wir die saubere Gottesdienstkultur nicht als höchstes Ziel erklären, müssen wir einen positiven Zugang zum Wildwuchs gewinnen.

Gefragt sind deshalb ästhetische Regeln und theologische Kriterien, die uns erlauben, Gottesdienste zu gestalten, die eine heilende, heilsame und heiligende Begegnung mit Gott ermöglichen. Es geht darum, in der Vielfalt die Mitte nicht zu verlieren und durch Zentrierung, die Vielfalt zu erlauben. Inspiriert von Bullinger formuliere ich es so: Ein Gottesdienst, der Menschen reformiert, ist reformiert.

Das ist einfacher gesagt als konkretisiert. Ich möchte es dennoch versuchen, indem ich das, was ich als zentrales Kriterium bezeichne, – das Wort Gottes, das uns in Jesus Christus durch den Heiligen Geist neu macht – in seinen Strukturen, Dimensionen und Akzentuierungen durchspiele.

7 Strukturen

In unserem Gesangbuch ist unter Ziffer 150 ein so genanntes Gottesdienstgerüst abgedruckt. Der Begriff ist schlecht gewählt, weil er die eigentliche Innovation in der Benennung der gottesdienstlichen Schritte verwischt. Es geht nicht um ein Gerüst. Es sind Vollzüge, die in der Zürcher Liturgie bewusst biblisch-theologisch benannt werden. Der Witz an dieser Gottesdiensttheologie wird im Vergleich etwas deutlicher. Sammlung und Sendung weisen auf den Grund der Feier hin. Gott sammelt und sendet sein Volk. Er ist das Subjekt. Es geht nicht um die Versammlung eines Vereins mit den Traktanden Anbetung und Fürbitte! Es wird nicht verhandelt oder über Religion geschwätzt. Es ereignet sich.

Und der Kern dieses *Geschehens* ist das Beten, Singen und Hören der Gemeinde. So sind auch die Verherrlichung Gottes und die Heiligung des Menschen keine Strukturen – sie bilden sie; sie bilden die Liturgie und geben ihr eine unbedingte Richtung. Und dementsprechend erfüllt die

Gottesdienstgemeinde nicht eine Agenda; sie häkelt nicht Punkt für Punkt Dinge ab, die getan oder gesagt werden müssen. Sie tut, was sie sagt. Sie betet an. Sie verkündigt. Ja, die Gemeinde verkündigt und nicht nur der Pfarrer. Denn in der Verkündigung spricht Gott.

Das müssen wir uns in jedem Gottesdienst sagen lassen. Oder nicht? Mir geht es jedenfalls so. Vielleicht erkennt man auch an dieser Not, was eigentlich reformierter Gottesdienst ist, was Predigtnot ist, dass wir den Wortdurchfall mit dem Einfall des Wortes verwechseln.

Man soll das nicht buchstäblich verstehen und nicht wortwörtlich nehmen. Es geht um den Geist und nicht um den Buchstaben. Das Wort darf getanzt, getrommelt und gejauchzt werden im Gottesdienst. Und wir bleiben reformiert.

Es muss nicht, aber es darf auch georgelt, gesungen und im Kanzelton mit Beffchen gepredigt werden. Wenn aber das Wort nicht fällt? Darum sind diese Schritte – Sammlung, Anbetung, Verkündigung, Fürbitte und Sendung – immer auch kritische Rückfragen an unsere Feiern. Lassen wir uns sammeln? Sind wir zusammen als Volk? Beten wir Gott an? Wird Gott gross? Nehmen wir die Welt und ihre Not ins Gebet? Oder bleiben wir wehleidig bei uns selbst? Lassen wir uns senden? Nehmen wir den Segen in Empfang?

Ich formuliere absichtlich in der wir-Form. Die Gemeinde ist das Subjekt, das sich geistlich etwas sagen lässt oder sich verstockt. Über die Mitverantwortung der einzelnen Christen im Gottesdienst wird kaum gesprochen, weil wir den Veranstaltungscharakter des Gottesdienstes internalisiert haben. Eigentlich seltsam für Reformierte, die sich sonst ihrer Selbständigkeit rühmen.

Ich rede einfältig, absichtlich ein wenig barthianisch. Denn die Kehrseite einer schwachen Theologie ist gnadenlos. Wenn wir nicht mit Gott rechnen, liegt die totale Verantwortung für den Erfolg oder Misserfolg seiner Show beim Showmaster. Das ist ganz sicher falsch. Genauso falsch wäre es, Gott für unsere schlechten Gottesdienste die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Auch das ist eine Dialektik. Ich will im Atelier darauf eingehen und hier nur sagen: Die katholisch-konziliare Gottesdiensttheologie hat in vollendeter Klarheit formuliert, worum es in der reformierten Liturgie geht, um die *participatio actuosa et plena* der Gemeinde.

8 Dimensionen

Wir sind daran, das hoch geladene „Wort Gottes“ als zentrales Kriterium des Reformierten Gottesdienstes herunter zu brechen. Ein weiterer Punkt sind die *Dimensionen* des Wortes. Damit meine ich charakteristische Wesensmerkmale, die unabdingbar sind.

- **Doxologische Dimension:** Gottesdienst ist ein Gespräch mit Gott, dass die Beziehung zu ihm so lebendig hält, dass Gott verherrlicht und der Mensch geheiligt wird.
- **Anamnetische Dimension:** Gottesdienst erwächst aus einer Geschichte, die so lebendig erinnert wird, dass sie Gott gegenwärtig sein lässt.
- **Epikletische Dimension:** Gottesdienst lebt von der Initiative Gottes. Deshalb wird der Heilige Geist mit Zuversicht (auf die eucharistischen Gaben, das Predigtwort und auf die Gemeinde) herabgerufen.

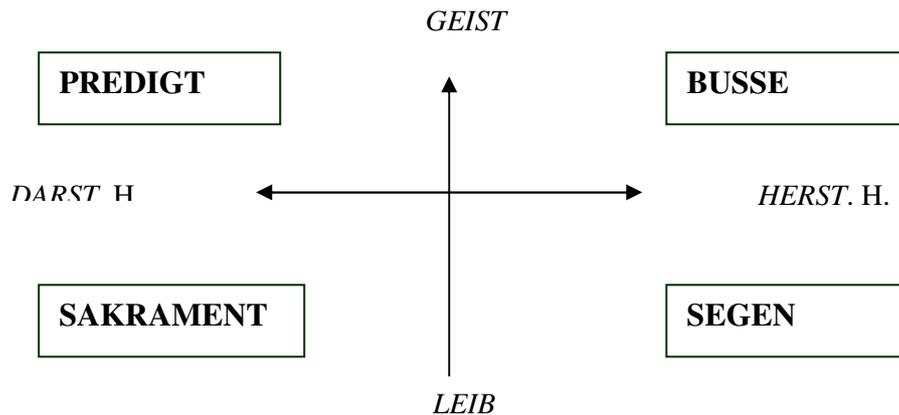
Wenn ich sage, ein Gottesdienst, der Menschen reformiert, muss *doxologisch* sein, meint das: Was immer gesagt und getan wird, der Gottesdienst soll die *doxa*, den Glanz und das Licht Gottes, vermehren. Ganz einfach gesagt: Vielleicht klagen oder seufzen wir, aber wir segnen Gott (*barak*) und fluchen ihn nicht. Und vielleicht ist es die grösste Lektion, die uns der Psalter lehren kann. Gott ehren ist keine Lobhudelei; es heisst mit Gott im Gespräch zu bleiben, manchmal nur noch mit zwei oder drei zusammen ausharren und sagen: Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Mit der *anamnetischen Dimension* ist gemeint, dass die Liturgie, die Menschen reformiert, sich an die Geschichte Gottes mit Israel und Jesus erinnert. Noch einmal: wir können alles mögliche im Gottesdienst tun, so lange wir es mit der Schrift können und im Gedächtnis an Jesus begründen können.

Schliesslich ruft uns die *epikletische Dimension* den Gebetscharakter der Liturgie ins Gedächtnis. Wörtlich meint die *epiklesis* das Herabrufen des Heiligen Geistes. Am Anfang der Liturgie, die Menschen reformiert, sind wir Bettler des Geistes. Wir leben vom Überfluss der göttlichen Gaben. Wir sammeln uns, weil seine Barmherzigkeit ewig währt. Wir beten ihn an, weil er sich austeilt und mitteilt. Eine Liturgie, die sich aus dem eigenen Füllhorn der religiösen Ressourcen erschöpft, schafft einen Götzen. Gott schöpft den neuen Menschen.

9 Akzente

In den vier Feldern von Leib, Geist, darstellendem und herstellendem Handeln lassen sich Akzente des Wortes liturgisch darstellen. Die evangelische Tradition hat eine spiritualistische Tendenz, die altkirchliche eine materialistische.

Feierliche Liturgien – ob Wort oder Sakrament – wollen darstellen. Das Wort, das zur Busse oder zur Nachfolge ruft, will verändern und bewegen. Auch hier lassen sich konfessionelle Akzente erkennen.



Die protestantische Liturgie setzt auf die Predigt, die katholische Messe auf die Eucharistische Verdichtung, die erweckliche Versammlung betont den Busscharakter. Charismatische Gottesdienste suchen nach dem Segen, der Leben verändert. Schliesslich lassen die Akzente auch Varianten des Heils nämlich die Heilslehre (Predigt), die Heiligung (Busse), das Heilige (Sakramentum) und die Heilung (Segen) erkennen! Worauf ich hinaus will! Bin ich nicht mehr reformiert, wenn ich mich nach der heilenden Begegnung mit Gott sehne? Muss ich konvertieren, wenn mir die Messe mehr sagt als eine schlechte Predigt?

Präferenz des Predigtgottesdienstes ist unser Thema. Aber jeder guter Jazzer weiss: Themen soll man nicht repetieren; wenn man sie beherrscht, bieten sie die Grundlage für Improvisation! Und genau dies soll nun mein Schluss sein, gewiss nicht der Weisheit letzter Schluss, sondern mein Versuch, mit dem Thema zu improvisieren, das die Reformation in der Überlieferung der Schrift entdeckte.

Erstens so, dass die Logik der fünf Schritte nicht zwingend den Gipfel einer gelehrten Predigt verlangt. Was mich anspricht, kann auch der *Klang* sein.

So sagt es mein reformierter Wortinspirator Kurt Marti .

ist klang der sinn?

ich sann nach sinn

ich hörte klang

ist klang der sinn?

auch rhythmus schwang:

bin der ich bin -

all sinn verscholl

der klang schwingt voll

So gehört, lässt sich das Wort sehen, schmecken, kneten, singen und tanzen Aber dann gilt immer auch die warnung: die bilder fallen, das bild bleibt aus – oder – die gebete lallen, das beten bleibt aus. Vielleicht kommt der eine oder die andere auf die Idee, dass ich zum Schluss fordere, die Gottesdienstlandschaft zu diversifizieren. Dazu besteht kein Grund. Wir machen das alles schon längstens. Zum Beispiel die Segnungsgottesdienste. Das ist doch das Kerngeschäft der Volkskirchen. Die Kasualien setzen diesen Akzent!

Ich meine auch nicht, dass in jeder Gemeinde alles angeboten werden müsste. Das ist weder möglich noch nötig. Gemeindeaufbau und -wachstum ist auch dann möglich, wenn die Sonntagsliturgie klassisch bleibt. Ich war letzten Sonntag in der Jakobusgemeinde in Tübingen. Die Kirche war voll. 400 Menschen, viele Familien. Die meisten in Hauskreisen engagiert. Eine bewegte und missionarisch aktive Gemeinde ohne Elektrogitarre – das gibt es! Gott sei dank. Das Geheimnis dieser Württemberger Gemeinde. Sie hat einen geistvollen Theologen, der etwas zu sagen hat und sie hat gelernt, Gottesdienst zu feiern. (siehe www.jakobusgemeinde.de)

Akzente setzen – das kann ganz *in* der Tradition folgendes heissen: Was geschieht, wenn ein Schritt im gottesdienstlichen Weg akzentuiert wird?

- Der **Predigtgottesdienst**: In der Mitte des Rituals wird geredet. Es wird gefragt und reflektiert. Die Interpretation der Schrift gewährt eine neue Sicht. Was geschieht in und mit der Liturgie, wenn die Reflexion zentral ist? Der Gottesdienst wird pädagogisch.
- Der **Sammlungsgottesdienst**: Sammlung ist Übergang von der alltäglichen Zeit in Zeit der Anbetung. Nicht Reden, Hören ist angesagt. Was geschieht, wenn ein Gottesdienst in erster Linie sammeln soll? *Er wird meditativ und kontemplativ.*
- Der **Anbetungsgottesdienst**: Die Phase der Erhebung wird zentral. Atmosphärisches soll mit den stärksten Mitteln – der Musik und dem Gesang – erreicht werden. Was geschieht, wenn ein Gottesdienst in erster Linie erheben soll? Er wird ekstatisch.

- Der **Fürbittegottesdienst**: Zentral ist die Phase Verknüpfung mit der Not der Welt. Leid wird angesprochen. Was geschieht, wenn ein Gottesdienst in erster Linie die Not der Welt vergegenwärtigen soll? Er wird politisch.
- Der **Segnungsgottesdienst**: Segnung ist Schutzzeichen, Vergewisserung und Machtwort, das im Alltag begleitet. Der Segen geht mit; er haftet, verändert und wirkt. Was geschieht, wenn ein Gottesdienst in erster Linie den Segen konkretisieren soll? Er wird leibhaft.

Davon bin ich überzeugt: Ob mit Trommeln oder Trompeten – wenn Gottesdienste Menschen reformieren, beginnt auch die Reform unserer Gemeinden. Lassen Sie mich das Fazit ziehen in zehn Thesen.

10 Thesen

1. Ein Gespräch über die gottesdienstliche Situation des Gottesdienstes, das nicht in der Klage stecken bleiben soll, darf nicht ins Boxhorn falscher Alternativen jagen.
2. Wahre Erneuerung des Gottesdienstes kommt weder von oben noch von der Basis, weder vom Rand noch vom Kern der Gemeinde – sie kommt von reformierten Herzen, von Ohren und Augen. Die Entscheidung, wer mit wem welchen Gottesdienst feiert, wird vor Ort leibhaftig.
3. Denn es geht nicht darum, die Tradition aufs Altenteil zu setzen, sondern um Liturgien, die der Erneuerung des Menschen dienen. Auch geht es nicht um die Entscheidung, Form und Inhalt strikt zu trennen oder konsequent zu verbinden, sondern um sachgerechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium.
4. Die Erneuerung des Gottesdienstes braucht die Fantasie christlicher Kunst. Wer „Klassik“ gegen „Pop“ ausspielt, hat kein Gespür für Stil. Aber der klassische Gottesdienst ist das *Thema* der Konfession, auf dem liturgisch kompetente Theologen/-innen improvisieren.
5. Der Reform der Liturgie dient weder die Pflege einer McDonald-Kultur, in der erweckliche Schlagersänger auf dem Niveau D.J. Bobos das letzte Blut aus dem Leib Christi saugen noch elitäre Kirchenmusik, die auf höchstem Niveau den Urschrei übt.
6. Es muss nicht alles, was im Gottesdienstprogramm der Gemeinde angeboten wird, dem *ästhetischen Ideal* der reformierten Tradition entsprechen. Es darf sinnlicher und fröhlicher zu- und hergehen.

7. Wer die *Vielfalt* der Gottesdienstformen begrüsst, muss sich um die *Einheit* der Gemeinde kümmern.

8. Alles, was im Namen Gottes für Menschen und für Gott im Namen der reformierten Kirche zelebriert wird, soll der Verherrlichung Gottes *und* der Heiligung der Menschen dienen. Darum hat die Liturgie eine nachvollziehbare Form.

9. Und deshalb *bildet* die Interpretation der Heiligen Schrift das Zentrum der reformierten Gottesdienstkultur – als Garant der Vielfalt und Ausweis ihrer Einheit. Die Konzentration auf das Wort hat und verleiht Esprit, wenn sie nicht buchstäblich missverstanden wird.

10. Liturgische Reformen haben kybernetische Konsequenzen. Keine Erneuerung der Gemeinde ohne Erneuerung des Gottesdienstes. Und keine Erneuerung des Gottesdienstes ohne Erneuerung der Gemeinde.

Weitere Lektüre: Ralph Kunz, Der neue Gottesdienst. Plädoyer für den liturgischen Wildwuchs, Zürich 2006.

Vergleich dreier Gottesdienst - Programme

| <i>Messe</i> | <i>Predigtgottesd.</i> | <i>Go-Special</i> |
|---|--|--|
| Heilige Zeit in einem heiligen Raum (Weihe) | Zurüstung für den Alltag in durch das Wort geheiligten Räumen | Religiöse Freizeitveranstaltung in einem funktionalen Gebäude (alte Börse) |
| mystisch versetzt | geistreich übersetzt | unterhaltsam abgesetzt |
| Vereinigung mit Gott ⇨ durch das Sakrament | Konzentration auf das gepredigte Wort ⇨ orientierungsoffen | Zerstreuung mit allen Sinnen ⇨ Eindeutigkeit in der Orientierung |
| Aufführung eines Heilsdramas | Auslegung der Schrift | Multimediale Inszenierung des Evangeliums |
| Rituelle Stabilisierung | Evangelische Orientierung | Evangelistisch-missionarisch |
| Wechselgesang: der liturgische Verkehr wird singend fort gesetzt | Choral: eine Geschichte wird erzählt | Songs: ein Du wird angehimmelt |
| Prinzip der Repetition | Prinzip der Innovation | Prinzip der Attraktion |
| Liturgische Rollen amtshierarchisch: Geweiheter Priester und Diakon | Liturgische Rollen funktional: Gelehrter Pfarrer und Organist | Liturgische Rollen talentorientiert: Musiker, Moderator, Prediger |
| Theater | Vorlesung | Show |
| Eingeweihte Zuschauer | Gebildete Zuhörer | Säkulares Publikum |
| DRS 2 u. DRS 1 | DRS 2 u. DRS 1 | DRS 3 |

GRUNDSTRUKTUREN

| Ag 2,42 | Justinische Schema |
|---------------------|---------------------------|
| 1 Gemeinsames Gebet | 1 Eingangsteil |
| 2 Lehre der Apostel | 2 Wort |
| 3 Brotbrechen | 3 Mahl |
| 4 Gemeinsames Gebet | 4 Ausgang |

| Grundstruktur Fehler! Textmarke nicht definiert. der Grundformen (EA) | Predigtgottesdienst (RG 150) | Abendmahlsgottesdienst (RG 153) |
|--|-------------------------------------|--|
| 1 Eröffnung und Anrufung | 1 Sammlung 2 Anbetung | 1 Sammlung |
| 2 Verkündigung und Bekenntnis | 3 Verkündigung | 2 Verkündigung |
| 3 Abendmahl [II: mit Klammern] | | 3 Fürbitte |
| | 4 Fürbitte | 4 Abendmahl |
| 4 Sendung und Segen [II: Fürbitte und Sendung] | 5 Sendung | 5 Sendung |

| Liturgische Schritte eines Predigtgottesdienstes | Die Showblocks einer erwecklichen Versammlung |
|---|--|
| Sammlung | Vorprogramm |
| Anbetung | Worship |
| Verkündigung | Theater/Predigt/Interview |
| Fürbitte | Hingabegebet |
| Sendung | Verabschiedung |

Zwingli

Gebet um rechtes Hören
Gebet für die Obrigkeit
Unser Vater
Ave Maria

Calvin

Offene Schuld
Absolution
Psalmengesang der Gemeinde
Gebet

Luther (Messe)

Lied oder Psalm
Kyrie
Kollekte
Lesung der Epistel

Dekalog

Unser Vater
Psalmlied der Gemeinde
Freies Gebet

Deutsches Lied
Lesung des Evangeliums
Credo deutsch gesungen

Predigt

Predigt

Predigt[über das Evangelium]

Abkündigung/Fürbitte

Fürbittegebet

Unser Vater

Offene Schuld

Unser Vater
Psalmlied

Abendmahl

Segen

Segen

Segen